



f.
m



(Vierter Jahrgang.)

Redigirt von Eduard Maria Dettinger.

Jährlich 52 ganze Bogen mit mindestens 200 Holzschnitten, Kunst- und andern Beilagen.
 Jährlicher Pränumerationspreis: 5 $\frac{1}{3}$ Thaler. Sämmtliche Postämter und Buchhandlungen nehmen Bestellungen an. Beiträge frankirt einzusenden an den Redacteur.

**Erkönig der Zweite,**

oder

Schreck einer Ehefrau, welche an der Seite eines Galans eine Vogelscheuche für ihren Ehemann hält.

F l i e g e n d e B l ä t t e r .

Von E. M. Dettinger.

(Fortsetzung von Nummer 157.)

Genua, am 9. September.

Am 6. (Mittags 1 Uhr) habe ich Mailand verlassen. Drei der schönsten Erinnerungen, die ich aus der Hauptstadt der alten Lombarden mitgenommen, sind der Dom, die Scala und — das Hôtel Reichmann. Letzteres ist eine jener, besonders in Italien so äußerst seltenen Oasen, in denen sich jeder Fremde so heimisch als in seinem eigenen Hause fühlt. Man wohnt dort wie Gott in Frankreich: fürstlich-elegant und doch comfortable. Selbst in Deutschland, ja sogar am Rheine, habe ich nur wenig Gasthöfe gefunden, die so musterhaft eingerichtet sind, wie das Hôtel Reichmann. Die Bedienung — die erste Tugend eines guten Gasthofs — ist überraschend schnell und gut. Auf den ersten Klingelzug erscheint ein dienstbarer Geist, der den erhaltenen Befehl vermittelt eines Sprachrohrs von der höchsten Höhe herab dem aufmerksamsten aller Portiere mittheilt, der den Befehl sofort in Ausführung bringen läßt. Am Eingange des Bureau ist ein Pult, auf dem sämtliche Reisehandbücher von Italien und die meisten Wegweiser und Beschreibungen von Mailand zur Orientirung der Fremden aufliegen. In der Loge des Portiers sind die Namen der Fremden gedruckt zu lesen; auch hat jeder Gast ein eigenes Fach, in das Alles, was für ihn ankommt, hinein gelegt wird. Die gedruckten Rechnungen, die man erhält, zeugen von der größten Genauigkeit und beweisen, daß man bei Reichmanns nicht nur sehr gut, sondern auch sehr billig lebt; auch haben die Wirthe die für jeden Reisenden erfreuliche Einrichtung getroffen, daß die *bonnes mains* (Trinkgelder) gleich mit auf die Rechnung kommen; man zahlt täglich einen halben Francs und hat dann bei der Abreise nichts mehr an Trinkgeld zu entrichten. Speisen und Getränke sind à merveille und die Brüder Reichmann gegen jeden ihrer Gäste so zuvorkommend-artig, so liebenswürdig-aufmerksam, daß man sich wie durch Zaubermacht nach Leipzig ins Hôtel der Herren Großberger und Kühl versetzt glaubt. Ich wüßte beiden Gasthöfen nichts Schöneres zu sagen, als das, daß Beide auf gleicher Stufe der Vollkommenheit stehen. — Mailand selbst läßt sich mit wenigen Worten ziemlich vollständig charakterisiren: es ist ein in's Italienische überseztes Dresden: schön, aber — langweilig.

Der Weg von Mailand nach Genua leidet an großer Einförmigkeit; er führt größtentheils an Reisefeldern und Wiesengründen vorüber, die jährlich fünf Mal gemäht werden. Eine halbe Stunde hinter Pavia erreicht man die Grenze von Piemont, wo Pässe und Koffer der peinlichsten Untersuchung anheimfallen. Am meisten erpicht ist man hier auf fremdsprachliche Bücher; einem Franzosen, der mit uns gereist, wurden Corneille's und Racine's Werke weggenommen mit der tröstenden Versicherung, daß er die Bücher, Falls sie in Sardinien nicht verboten sind, in Genua zurückerhalten werde. Ich kann von Glück sagen, daß ich meine in Verona und Mailand gekauften Bücher nicht mitgeschleppt, sondern gleich von dort nach Leipzig geschickt habe.

Am 7. (Morgens 8 Uhr) bin ich in Genua angekommen und habe mich hier schneller als in jeder anderen Stadt zurechtgefunden, so, daß ich Genua jetzt fast so gut wie mein Leipzig kenne. Die stolze Dogenstadt heißt mit vollem Rechte „la superba“, denn sie ist in der That eine der prächtigsten

von ganz Europa. Am Südzipfel der Apenninenkette steigt sie am Meerbusen terrassenförmig mit ihren imposanten Palästen und kühnen Fortifikationen empor. Der erste Palast, der dem Reisenden, welcher von Mailand kommt, imponirend entgegentritt, ist der, den sich Andreas Doria, der Admiral des Papstes, Kaisers Karl V. und Königs Franz I. von Frankreich im Jahre 1529, wie die lange lateinische Inschrift sagt, als ein Ruheplätzchen für sein Alter erbauen ließ. Die Fagade dieses Palastes bildet eine ganze Straße (Strada di San Benedetto), die so groß wie die Hainstraße in Leipzig ist. Von den riesigen Terrassen des im französischen Geschmacke angelegten, mit gestukten Cypressen und Buchsbäumen ausgestatteten Gartens, genießt man einer entzückend-schönen Aussicht auf den Hafen. In der Mitte des Gartens erhebt sich ein Neptun mit seinem Dreigespann, umgeben von einem Kreise weißmarmorner Adler, welche blendende Wasserstrahlen in das große Bassin gießen. Auf der kleinen Anhöhe, in einer Nische, steht der alte Doria als Neptun, als Beherrscher des Meeres; aber vergebens habe ich mich um das Denkmal seines Hundes Mondan umgesehen, den Kaiser Karl V. dem einstigen Besitzer dieses Palastes geschenkt; auch hat mir Niemand sagen können, wo dies Denkmal hingekommen ist. Vom Palazzo Doria gelangt man auf die Piazza dell' acqua verde, einem der beliebtesten Spaziergänge. Auf einem der Paläste ist ein Basrelief zu sehen, welches den Entdecker Amerika's, den großen Christoph Columbus, feiert, der hier — Andere sagen in dem benachbarten Dorfe Sagureto — 1447 das Licht der Welt erblickt hat. Von der Acqua verde kommt man in die Strada di San Tommaso und von hier in die Strada Balbi, eine der größten und prächtigsten Straßen, die zu beiden Seiten von stolzen Palästen eingefasst ist, unter denen der Palazzo Marcello Durazzo, jetzt Palazzo Reale, der Palazzo Filopppo Durazzo, und der Universitäts-Palast emporragen. Am Ende der Balbistraße liegt die Piazza dell' Annunziata mit der Kirche gleichen Namens; von hier biegt man in die Strada nuovissima, die in die Strada nuova führt, in der einer der schönsten Paläste Genua's, der Palazzo Brignole, am Anfange des gleichnamigen Platzes, prangt. Am Ausgange der Strada nuova liegt die Piazza delle Fontane amoroze und hier, der Briefpost gegenüber, der Palazzo Pasqua, dessen Aeußeres mit Fresken geschmückt. Von hier tritt man in die Strada Carlo Felice, in der sich der Palazzo Pallavicini am meisten bemerkbar macht. Am Ausgange der Carl-Felix-Straße öffnete sich die Piazza di San Domenico, wo das neue, 1827 erbaute Opernhaus Carlo Felice steht, das, wie die Mailänder Scala, sechs Bogenreihen mit ungefähr zweihundert Logen hat, die aber viel schmaler und niedriger als die der Scala sind. Das Innere des Theaters hat trotz aller Großartigkeit, im Vergleiche zur Scala, etwas Düsteres und Aermliches. Der Dominikplatz führt in die Strada Carlo Alberto, wo zwischen der Kirche San Ambrogio und der Kathedrale San Lorenzo der ehemalige Dogenpalast, jetzt Palazzo della città genannt, der letzte Zeuge der alten Dogen-Herrlichkeit liegt. In den schwarzen Marmor-Nischen des großen Rathhaussaales, den einst die Bildsäulen berühmter Genuesen geschmückt, die von den Republikanern (1797) zertrümmert worden sind, stehen jetzt Strohfiguren, in weiße Kittel eingehüllt, Wissenschaften und Tugenden vorstellend. Eines der zwei großen Wandgemälde zeigt die Zusammenkunft des genuesischen Dogen Boccanegra mit dem Könige von Cypern, ein herrliches Bild von Tagliafico, einer der besten Maler Genua's. Von da gelangt man in den Saal des kleinen Raths, wo sonst das lebensgroße Bild

des regierenden Dogen aufgestellt war. Jetzt ist davon nichts als der grüne Vorhang zu sehen. Im Parterre des Schlosses sind jetzt Gerichtssäle, die Polizei-Direktion, das Generalbureau der Zahlenlotterie und andere Behörden. Am Ausgang der Carl-Albert-Straße, die, beiläufig erwähnt, Häuser von acht und neun Stockwerken aufzuweisen hat, gelangt man nach dem Hafen, zu dessen Schutze sich seit einem Jahre ein 50 Fuß hoher Wall erhebt, der, 550 Fuß lang und 25 Fuß breit, jetzt eine der herrlichsten Promenaden ist, die auf Arcaden ruht, unter welchen sich 60 Gewölbe und 3 Ausgänge nach dem Hafen befinden. Nächst diesem Spaziergang ist noch die *Acqua Sola*, nicht weit von der *Piazza delle fontane amoroze*, als gewöhnliche Abendpromenade der schönen Welt, wegen ihrer schönen Lage lebenswerth. Hat man die hier genannten Hauptstraßen und noch ein paar andere, wie die *Strada Giulia*, *Borgo Lanieri* und die *Ponte Carignano* durchlaufen, so kann man sich überall leicht orientiren. Etwas ganz Eigenthümliches ist die Masse von Seitengäßchen, von denen sich ein Theil terrassenförmig erhebt (*Salita*), der andere eben oder abschüssig ist (*Vico*). In der *Strada Carlo Felice* geht eine dieser Nebengassen unterhalb der Hauptgasse durch. Diese *Vicos* haben oft ganz sonderbare Namen: so giebt es in der *Strada nuovissima* einen *Vico dell' ore*, geradeüber einen *Vico del' argento* und ganz in der Nachbarschaft einen *Vico del piombo* (einen Gold-, Silber- und Bleiwinkel). Noch interessanter ist die Zusammenstellung der drei Seitengäßchen der *Carl-Felix-Straße*, rechts, wenn man vom Theater nach der *Piazza amorosa* einbiegt; zuerst kommt der *Vico delle belle figlie*, gleich darauf der *Vico dell' amore* und dann der *Vico del citrone*; ich weiß nicht, ob diese Namen zufällig oder absichtlich gegeben sind; jedenfalls scheinen sie zu passen und in eine Art von geheimnißvollem Zusammenhang zu stehen.

Von der Unzahl von Kirchen — Genua soll deren über hundert haben — habe ich natürlich nur die berühmtesten: *S. Lorenzo*, *S. Ambrogio*, *S. Annunziata*, *S. Maria di Carignano*, *S. Mattuo* (wo in einer unterirdischen Capelle das Grabmal des Admiral Doria und in der Sakristei das Schwert gezeigt wird, das Paul III. dem tapfern Doria geschenkt hat), *S. Sebastiano* und *S. Sisto* besucht. Den tiefsten Eindruck hat *S. Lorenzo* auf mich gemacht. Die Kirche war Montag (am 8 September) wegen eines der heiligsten Marienfeste von mehr als tausend Kerzen erleuchtet. Vom Fuße der Kirchentreppe bis an den Altar war ein zweifaches Spalier von Soldaten aufgestellt, um den Gouverneur und den ganzen Generalstab zu empfangen. Als die Trommeln gerührt wurden, ging die Geistlichkeit dem Zuge bis zum Eingang der Kirche entgegen. Unter Trommelgewirbel und Glockengeläute begab sich der Zug ins Innere, worauf der Gottesdienst begann, der unter diesen Umständen etwas doppelt Feierliches hatte.

Als ich aus der Kirche trat, begegnete ich auf dem Dominikplatze einem Leichenbegängniß, das mich nicht wenig frappirte, denn die Leute, die den Sarg trugen und der Leiche folgten, waren in weiße Kittel gehüllt und hatten weiße Larven um, was diesem Trauerzuge das Ansehen eines lustigen Mummenzuges lieh.

Zwei Abende habe ich das *Carlo-Felice-Theater* besucht und an beiden Abenden eine und dieselbe Oper („*due sergenti*“), von einem mir bisher noch ganz unbekanntem *Maestro Mazzucato* gehört. Es ist eine einfache, aber schnell zündende Musik, die mir, trotz mancher Anklänge aus ältern Opern, doch weit mehr als *Verdi's „due Foscari“*, die ich in der Mailänder *Scala*

gehört, gefallen hat. Auch hier, wie in ganz Italien, ist es Sitte, daß eine Oper, welche gefallen hat, allabendlich bis zum Ueberdruß wiederholt wird. In der Stagione, einem Zeitraume von vier Monaten, werden höchstens vier verschiedene Opern gegeben. Von dem Personale haben mich die Primadonna, Signora Luigia Ponti, und der Bassbuffo Scheggi am meisten befriedigt. Erstere hatte einen sehr lieblichen, eben so kräftigen als biegsamen Mezzo-Sopran, Letzterer, außer einer sehr frischen starken Stimme, ein höchst ausdrucksvolles Spiel. Tenor und Bariton waren mittelmäßig; auch hier wird allabendlich ein Ballet eingestreut. Diese italienischen Ballets sind alle über einen Leisten geschlagen: wer eines gesehen, kennt sie alle. Was die genannte Oper anlangt, so glaube ich, daß sie, bei guter Besetzung, auch in Deutschland gefallen würde.

Von Literatur und Journalistik habe ich hier noch weit weniger als in Mailand gefunden. Außer der höchst zahmen „Gazetta di Genova“, die wöchentlich drei Mal erscheint, habe ich in den hiesigen Kaffeehäusern nur ein einziges Wochenblatt, l'Espero („Abendstern“), gefunden, ein Journal, bei dem das Motto aus Dante's „göttlicher Komödie“ unstreitig das Allerbeste ist; andere Zeitungen habe ich hier nicht gesehen, weil Sonntag und Montag des Festes wegen die Gesecabinets geschlossen waren; heute bin ich noch nicht ausgegangen; ich wohne hier im „Hôtel des quatre nations“ und sehe von der Terrasse des zweiten Stockwerks nach des Hafens „mastenreichen Wald“ hinüber. Gestern habe ich auf einer Barke den Molo nuovo und Vecchio mit seinen drei Leuchttürmen besucht und in Begleitung eines Offiziers, dessen Bekanntschaft ich hier gemacht, den grand Fanal bestiegen, von dessen Höhe man dreißig Miglien weit die Ufer überschaut. Genua nimmt sich, von der Hafenseite betrachtet, höchst imposant und malerisch aus; doch erscheint es, von der Ferne betrachtet, größer, als es mir bei näherer Besichtigung vorgekommen ist. Im Hafen selbst habe ich ein türkisches Dampfboot in Augenschein genommen, das erste dieser Art, das in den hiesigen Hafen eingelaufen ist; ein colossales Schiff mit einer zahlreichen Equipage, die aus Griechen, Türken, Mohren und Beduinen besteht; es hat einen Bey hiehergebracht, der sich als Consul hier niederlassen wird. Bei dem Worte „Consul“ fällt mir die Schändlichkeit des sardinischen Consuls in Mailand ein, der sich für sein Visum vier Frances zahlen läßt; hier muß ich dem toskanischen und preußischen Consul wiederum zehn Frances für das Visum nach Livorno bezahlen; mein Paß kostet mich bereits über vierzig Frances und ich bin erst in Genua!!! O über diese schamlose Beutelschneiderei der Fremden. Der Teufel hole alle Consuln von A bis Z.

Sobald ich diesen Brief beendigt habe, will ich noch einen dritten Gang durch Genua machen und den Palazzo Saluzzi, das Paradies genannt, aufsuchen, das Heiligthum, wo der unsterbliche Sänger des „Child Herald“, Lord Byron, vor seiner Abreise nach Griechenland, gewohnt hat; dann will ich nach dem Palazzo reale, wo unter einigen guten Bildern auch eine Madonna von Carlo Dolce und eine Anna Boulen von Hans Holbein zu sehen sein soll. Letztere interessirt mich natürlich mehr als die Erstere, die ich schon jetzt bis zum Ueberdruß in allen Farben und von Hunderten von Pinseln gesehen habe. Abends 6 Uhr gebe ich dann mit dem Dampfschiff Archimedes nach Livorno. Mein nächstes Blatt kommt aus Florenz.

Aufgefundene Blätter aus den
des Schauspielers Harmlos
 in Winnstädt, fünf Stunden von Hochhausen.
 (Schluß.)

Winnstädt, den 7. December.

Da sitze ich Nachts um zwei Uhr an dem Bette, vielleicht an dem Sterbebette meines armen Kindes. Der Arzt sagt, in vierundzwanzig Stunden müsse es sich entscheiden, ob Leben oder Tod. Morgen werde die Krisis eintreten. Mein gütiger Gott, hast Du diese schwere Prüfung über mich armen Mann verhängt, weil ich öfter gemurrt über mein Geschick, so verzeihe gnädig, laß den Kelch vorübergehen an meinem schwer gebeugten Haupte! Nette, rette mein armes unschuldiges Kind!

Mein Kopf ist wüst. Ich mußte mein todtmüdes Weib mit Gewalt zur Ruhe schicken, heute ist es schon die zweite Nacht, die ich am Schmerzenslager meines theuren Kindes hinbringe.

Gestern schrieb ich Herrn Böhme und bat ihn, mich in Berücksichtigung meiner häuslichen Verhältnisse wo möglich heute zu dispensiren. Er antwortete mir, ich wisse, wie nöthig er diese Einnahme brauche, und ich würde ihm einen großen Dienst erweisen, wenn ich keine Störung im Repertoire machte. Der Mann hat recht. Seit vierzehn Tagen machen wir sehr schlechte Geschäfte, auf den heutigen Kassenertrag ist mit Bestimmtheit zu rechnen. Ich muß meine Pflicht erfüllen, und doch war es mir bis jetzt nicht möglich, ein Wort von meiner Rolle zu lernen, die Buchstaben flirren mir vor den Augen. Wenn dieser entsetzliche Zustand noch acht Tage fortwährte, so müßte ich wahnsinnig werden.

Winnstädt, den 7. December, Mittags.

Die Krisis rückt mit Macht heran. Wir haben Alle den Kopf verloren. Heute Abend, sagt der Arzt, wird es sich entscheiden. Und ich muß ins Theater! Ich muß! Heute früh schickte mir Böhme auf mein Ersuchen einen kleinen Vorschuß, da die Apotheke unser Bischen Habe jetzt ganz verschlingt, und ich soll den Mann, der mir so freundlich entgegenkommt, dessen schwankende Verhältnisse ihm jeden Heller nöthig machen, durch das Absagen der Vorstellung in Verlegenheit und pekuniären Schaden bringen? Ich muß! Wie es mir gehen wird, weiß der Himmel! Von der Probe ließ ich mich entschuldigen. Meine Rolle konnte ich kaum zwei Mal durchlesen, dazu die Angst, die namenlose Verwirrung, in der ich mich befinde — Leb' wohl, mein armes Kind! Nur auf drei Stunden trenne ich mich von Dir, und dennoch für's — Leben! Nein, nein, noch lebt der alte Gott!

Winnstädt, den 8. December, Nachts 2 Uhr.

Noch lebt der alte Gott! Die Krisis ist vorüber! Der Arzt bürgt uns für Linchens Rettung. Kann der Mensch doch eine gewaltige Freude schwerer ertragen, als ein großes Unglück. Ich bin so konfus, so kindisch, daß ich einen Augenblick für meinen Verstand gefürchtet. Der liebe Gott war mir aber nach dem heutigen Abend diese Satisfaction schuldig. Es war ein furchtbarer Auftritt, ich werde dessen Zeit meines Lebens gedenken. In dem gestrigen „Figaro“ schrieb Schirling, ich scheine seit einiger Zeit meine Pflicht gegen das Publikum zu vernachlässigen und die demselben schuldige Achtung

Tagebüchern zweier Bühnenkünstler,
und **des Tenoristen Tonfall**

in der Residenzstadt Hochhausen*).

(Schluß.)

Hochhausen, den 9. December.

Es ist richtig! Ich habe Beweise ihrer Treulosigkeit in Händen. Warte nur, kleine Hexe! — „Die Falsche soll erbleichen!“ — Ihre Kammerkäze hat mir einen Brief ausgeliefert, in welchem der Fußteufel den alten Herrn mit den zärtlichsten Schmeichelnamen belegt, und sich über mich, Höllenelement! über mich lustig macht, mich einen eingebildeten Geck nennt.

Warte, Meerkäze, der Geck soll Dir theuer zu stehen kommen! Ich muß eclatante Genugthuung haben. Aber wie? Auf welche Art? Vielleicht — ich hab's. Im Laufe dieser Woche beginnt die Elsler ihr Gastspiel. Die Geschichte wird mich zwar wieder ein schweres Geld kosten, allein meiner Rache zu Liebe soll mir kein Opfer zu groß sein. Auch habe ich ja heute von unserm Theaterjuden Aron, gegen christliche vierzig Prozent, ein rundes Sümmben aufgenommen.

Ich schicke zu Tzel, der Mann versteht sich perfekt darauf, Theaterwetter zu fabriziren. Er ist schon oft von mir bezahlt worden, aber bis jetzt immer nur für's Applaudiren, nie aber — ruhig, kochendes Blut, ich will mir ein Fest bereiten, in dessen Erinnerung ich noch jahrelang schwelgen will.

Hochhausen, den 12. December.

Die Krisis rückt mit Macht heran. Heute Abend tanzt die Elsler. Und durch einen glücklichen Zufall hat auch die Eheri gleich am ersten Abend mit der gefeierten Künstlerin zu rivalisiren. Ich habe meine Belladonna durch die letzten acht Tage ganz sicher gemacht. So schwer es mir ankam, ich habe ihrer Heuchelei eine wahre Katzenfreundlichkeit entgegengestellt, und so hat sie keine Ahnung von dem schweren Gewitter, das über ihrem Haupte schwebt. Hat dieses eingeschlagen, dann erfahre sie morgen, woher der Sturm kam, und dann Trennung auf ewig. Wenn die Sache aber schief ginge? Nein, nein, noch lebt der alte Gott!

Hochhausen, den 12. December, Nachts 2 Uhr.

Noch lebt der alte Gott! Die Geschichte ist köstlich abgelaufen. Es war ein Spaß zum Todtlachen. Die Elsler wurde natürlich mit einem rasenden Beifallssturm bewillkommt. Als die Eheri austrat, wollten Einige applaudiren, allein Tzel und Compagnie schmetterten dieses voreilige Wohlwollen durch die gewaltigsten Zischlaute zu Boden. Dadurch verblüfft, konnte sie ihre Kunstfertigkeit nicht mehr so frei wie sonst entwickeln, dazu kam noch das Gefühl der baldigen Niederlage im Angesichte der gefürchteten Nebenbuhlerin, kurz, die sonst so graziöse Eheri war nicht wieder zu erkennen, und bei ihrem ersten Abgang herrschte im Hause ein gewitterschwüles Schweigen.

Im zweiten Akt, gegen den Schluß des Ballets, hat die Eheri mit der Elsler ein sehr schwieriges Pas de deux zu tanzen. Die Letztere bot ihre

durch schlechtes Memoriren aus den Augen zu setzen. Der Mann hat nicht unrecht! Doch wüßte er den Grund, er würde mich vielleicht entschuldigt haben. Genug, das Publikum, wetterwendisch und leicht aufgereg, wie überall, war gegen mich eingenommen. Wir gaben ein neues Lustspiel, welches einen viesigen Beamten zum Verfasser hat. Das Haus war zum Brechen voll. Ich hatte die Rolle eines fröhlichen und glücklichen Vaters darzustellen. Als ich nun ins Costüme krieche, welches heute für mich im strengsten Sinne des Wortes zur Zwangsjacke werden sollte, fällt mir's schwer aufs Herz, wie wenig ich von meiner Rolle memorirt, und wie ich heute wieder meinen Feinden das Messer gegen mich in die Hand gebe. Mein Muth sank unter Null. Als ich nun auf die Bühne trete, steigert sich diese Rathlosigkeit bis zur Armensünderangst. Ich rede in meiner Verwirrung wahrscheinlich albernes Zeug, denn der Verfasser lauert bei meinem Abgang schon hinter den Couliissen auf mich, und macht mir die bittersten Vorwürfe. Während ich ihm den Grund meiner scheinbaren Nachlässigkeit zu meiner Rechtfertigung entdecken will, fällt mein Stichwort und ich muß wieder hinaus auf die heißen Bretter. Ich sollte nun eine Scene spielen, wo der Vater über seine wiedergefundene Tochter in das jubelndste Entzücken ausbricht. Weiß Gott, wie es kam, in dem Augenblick, als ich die freudigen Phrasen von mir geben soll, fährt mir durch den Sinn, wie in dieser Minute mein eigenes heißgeliebtes Kind vielleicht zu Hause schon als Leiche liegt, statt den frohen Ausbrüchen strömen mir brennende Thränen aus den Augen, ich stürze taumelnd auf einen hinter mir stehenden Stuhl. In diesem Augenblicke ruft eine scharfe Stimme aus: »Er ist betrunken,« und ein gellender Pfiff schrillt durch das Haus. Ich bleibe wie sinnlos hingekauert, das Blut drohte mir den Kopf zu sprengen, und durch die dumpfe Bewußtlosigkeit höre ich verworrene Stimmen, Pfeifentöne, Gekreische und Lärmen; ich will mich aufraffen und stürze besinnungslos zu Boden. Der Vorhang fällt. Unser Regisseur, ein rechtlicher mitfühlender Mensch, kündigte, wie ich später erfuhr, die Unterbrechung dem tobenden Publikum mit folgenden Worten an:

— Verehrte, im Namen meines Collegen Harmlos bitte ich Sie um Vergebung, daß er heute außer Stande war, in den Charakter seiner Rolle einzudringen. Während er hier einen frohen glücklichen Vater zu spielen gezwungen war, ringt zu Hause sein eigenes geliebtes Kind mit dem Tode, und während der Zeit, als er hier jubeln sollte über das Wiederfinden seiner Theatertochter, hat er die eigene wahrscheinlich verloren. Darum vergeben Sie dem Armen, wie er den Anstiftern der ihm heute widerfahrenen bitteren Kränkung vom Herzen vergiebt.

Lautlos ging die Menge auseinander. Wie ich nach Hause kam, was in der Zwischenzeit mit mir vorging, ich weiß es nicht mehr. Ich kann mich nur auf den Moment erinnern, als die Meinen mich auf der Hausflur erwarteten, um mir die selige Nachricht entgegen zu bringen, daß sich die Wuth der Krankheit gebrochen habe. Wir lagen uns Alle mit lautem Schluchzen in den Armen, meine Familie, unser guter Doctor und unser ehrlicher Schuster, Alle, Alle jauchzen und freuen sich mit mir. Jetzt gebt mir die Scene des glücklichen Vaters zu spielen, jetzt will ich Euch zeigen, daß ich nicht nur heulen und weinen, sondern daß ich jubeln und singen kann! Linchen ist in einen sanften Schlaf versunken, der Arzt verbietet, sie zu wecken — wir wollen ihm treu gehorchen, er haftet ja für das Leben meines Kindes. Gepriesen seist Du, mein Herr und Gott!

ganze Virtuosität auf, und je glänzender sich diese entfaltete, desto mehr erlahmten die Flügel ihrer Gegnerin. Als nun am Schlusse von Cberi's Pas die Igel'sche Compagnie, jetzt schon unterstützt von vielen Unbefangenen, ihre Schlangentöne wieder zischen läßt, verliert die an ganz andere Huldigungen Gewöhnte die Besinnung, tritt mit indignirender Frechheit bis an die Lampen vor und spricht — die Tänzerin im Ballet — mit verächtlichem Achselzucken folgende Worte: »Ist dies der Lohn für meine Leistungen?« Nun ging der Spektakel los. Gellende Pfiffe durchschallten das ganze Haus, jetzt nicht mehr blos von Freund Igels Anhang, welcher übrigens redlich unterstützte und nachhalf, und während die himmlische Fanny mit Blumen überdeckt wurde, warf ein Igel'scher Sklave mit meisterhaftem Schwunge der kleinen Cberi einen bereit gehaltenen Zwiebelkranz gerade vor die Füße; diese wußte kein anderes Mittel, dem Gewitter zu entkommen, als auf eine höchst graziöse Weise in Ohnmacht zu fallen. Der Vorhang deckte diese köstliche Scene der maßlosesten Verwirrung. Die Vorstellung war unterbrochen. Der Tumult dauerte fort. Die Direktion wurde zur Rechenschaft gerufen, die Cberi sollte vorkommen, Abbitte leisten u. s. w. Endlich trat der Regisseur vor, bat um Entschuldigung und erklärte, daß Demoiselle Cberi das Haus bereits verlassen habe, und daß ein geehrtes Publikum entweder, nach freier Wahl, das Recht habe, mit den heutigen Retourbilleten die nächster Tage zu wiederholende Vorstellung des heutigen Ballets zu besuchen, oder sich den erlegten Betrag morgen im Cassenbureau zurück bezahlen zu lassen. — Auf diese Art verliert auch unsere Direktion eine grandiose Einnahme rein aus der Tasche! — Es lebe die Rache!

Die Geschichte kostet mich übrigens mehr als hundert Gulden. Nun, man muß beim Theater auf solche unverhoffte Ausgaben immer gefaßt sein. Nach der Vorstellung warf ich mich in einen Wagen und fuhr zur Cberi.

Die Mißhandelte lag im heftigen Schluchzen blaß und vor Zorn bebend auf dem Ruhebette. Bei meinem Eintritt stürzte sie mir rasch entgegen.

— Sie müssen mich rächen, ruft sie aus, schaffen Sie mir Satisfaction, oder wir sehen uns nie wieder!

— Ich bedauere herzlich, entgegnete ich kalt, das Letztere vorziehen zu müssen. Ich komme heute nur, um Ihnen erstens mein inniges Beileid über den heutigen Vorfall auszudrücken, zweitens um Ihnen zu sagen, daß ich Sie nie mehr hindern werde, die Huldigungen unserer alten Excellenz anzunehmen, und drittens, weil ich Ihnen hier ein Schreiben zurückzuliefern habe, welches ganz zufällig in die unrichten Hände gerathen ist.

Bei diesen Worten gab ich ihr ihren Brief zurück und schloß mit der Bemerkung, daß es ihr frei stehe, mich wegen der ungesetzlichen Eröffnung dieser Zeilen zu belangen, daß ich aber nicht nur ihren Ruf, sondern auch noch andere Mittel in Händen hätte, sie zu vernichten, und daß ich, im Falle sie mit dieser Lektion nicht zufrieden wäre, mit allen mir zu Gebote stehenden Waffen gegen sie zu Felde ziehen würde. Gleich Loths Weib erstarrt und keines armen Lautes fähig, wies die Zerschmetterte mit einer Miene, in welcher sich Haß und Beschämung aussprach, gegen die Thüre, durch welche ich mit einer spöttischen Verbeugung sie verließ. Heute werde ich sanft schlafen!

Winnstädt, den 1. Januar 1836.

Das ist ein schlimmes Neujahr! Vorgestern hatte ich endlich mein lang-ersehntes Benefice, alle Anzeigen stimmten höchst günstig für ein überfülltes Haus, da kommt gerade zu der Zeit, als das Publikum ins Theater strömen soll, in der Nähe desselben Feuer aus, und ich nehme, nach Abzug der Tageskosten, 17 Kreuzer ein. Also wieder eine Hoffnung — wenn auch nicht zu Wasser, doch zu Feuer geworden! Sogar die Elemente wüthen gegen mich armen Mann. Und ich hätte die kleine Beihilfe so nöthig gehabt. Ich weiß zwar, wie thöricht es ist, auf eine Einnahme beim Theater zu rechnen, und dennoch habe ich mich an diesem Strohalm angeklammert mit der Kraft eines Verzweifelnden. Mein armes Weib weint heute den ganzen Tag. Die Kinder schleichen traurig und still herum, wie zu der Zeit von Linchens Krankheit, welche Gottlob gänzlich folgenlos vorüber gegangen. Das Mädchen blüht wieder wie eine Rose. Sie ist die Einzige, die uns Trost zuspricht, obwohl ich sehe, daß dem guten Kinde selber nicht tröstlich ums Herz ist.

Und der Sommer, der Sommer! Noch immer keine Aussicht! Noch drei Monate und ich sitze mit den Meinen wieder brodlos da! Manchmal schleichen recht furchtbare gottvergessene Gedanken durch meinen gepeinigten Schädel! Der Herr bewahre mich gnädig vor der Ausführung! — Ich kann und will nicht weiter schreiben, die Finger starren mir vor Kälte, und weder Holz zur Feuerung, noch Geld dazu im Hause. Das ist ein trauriges Neujahr!

Winnstädt, den 8. Februar.

Ein schwerer unvorhergesehener Fall hat uns getroffen. Unser Direktor erklärte sich heute insolvent, die Gesellschaft hat sich aufgelöst, Böhme ist an dem Unglück schuldlos. Die Theilnahme des Publikums am Theater war schon vor einem Monate merklich erkaltet. Sechs Monate hindurch ein Schauspiel besuchen, ist zu viel für die pekuniären Kräfte einer so kleinen Stadt; dazu auch noch die strenge Kälte, kurz, das Unternehmen schleppte sich nur so mühselig hin. Den letzten Schlag aber gab uns der gewissenlose kontraktbrüchige Durchgang unserer ersten Liebhaberin, welche durch eine hohe und einflußreiche Protektion ein Engagement in Hochhausen erhalten hat. Wo soll ich beginnen? Es wird mir nichts übrig bleiben, als aufs Ungewisse in die Welt hinaus zu pilgern, um mir und den Meinen Brod zu suchen. Mein guter Schuster, der leider selber nicht viel hat, will sich während der Zeit meiner Familie annehmen. Er hat es mir mit Hand und Mund versprochen. Gott lohne es dem braven Mann!

Winnstädt, den 19. Februar.

In einer Stunde trete ich meine Reise an. Der gute Schuster hat mir noch als letztes Andenken tüchtige Sohlen an die Stiefel geheftet, damit ich kräftig auftreten kann. Ich habe mich mit Resignation in mein Schicksal ergeben. Wenn gar zu viel auf uns einstürmt, so stumpft sich unser Gefühl auch für den Schmerz ab. Die Meinigen sind nicht so standhaft. Ihr Weinen hätte mir das Herz brechen mögen. Ich habe ihnen daher ernstlich befohlen, nicht eher als in den letzten Minuten zum Abschied herüber zu kommen. Ich muß mich sammeln, ich muß — ich halte es für eine heilige Pflicht — von diesen Blättern, den innigsten Vertrauten aller meiner Leiden, vielleicht auf lange Zeit Abschied nehmen. Ich höre mein Weib, ich höre die Kinder! Standhaft, Harmlos! Gebeugter! Lasse den Deinen wenigstens nicht merken, wie muthlos Du selbst hinauswanderst in die weite öde winter-

Hochhausen, den 1. Januar 1836.

Das ist ein frohes Neujahr! Vorgestern hatte ich mein von meinen Manichäern so sehnlich erwartetes Benefice. Ein glücklicher Zufall führte noch dazu gerade vor der Theaterzeit einen tüchtigen Regen herbei, welcher Alles ins Schauspiel trieb; und so war dasselbe überfüllt, wie seit Menschengedenken nicht. — Heute hatte ich eine Audienz bei unserm allergnädigsten Könige, welchem ich wiederholt die Bitte um meine Entlassung aus dem hiesigen Engagement vortrug. Seine Majestät ließ sich herab, mich um die Ursache meiner Unzufriedenheit zu fragen, worauf ich erklärte, daß ich die Aussicht habe, mir bei dem jetzigen Mangel an bedeutenden Sängern durch Gastrollen in wenig Jahren ein bedeutendes Vermögen zu erwerben, und daß ich daher die inständigste Bitte wage, meinem Glücke nicht im Wege zu stehen.

Se. Majestät sah mich mit großen Augen an und erwiderte kurz:

— In einigen Tagen werden Sie die Entscheidung auf Ihr Gesuch amtlich zugestellt bekommen; für jetzt sind Sie entlassen!

Ich glaube gern, daß ihn mein Verlust unangenehm berührt, allein Jeder ist sich selbst der Nächste. — Diesen Sommer will ich flott leben! Ich habe heute einige Freunde zu Abend geladen, wir wollen ein kleines Spielchen machen und eine Bowle Champagnerpunsch leeren. Es sitzt sich gar zu gut am warmen Kamin in guter Gesellschaft, wenn's draußen so schneit und stürmt! Da höre ich die Wildfänge die Treppe heraufpoltern. Prosit Neujahr!

Hochhausen, den 8. Februar.

Gott sei gelobt! Heute habe ich endlich, allerdings nicht in den gnädigsten Ausdrücken, meine Entlassung erhalten. In ein paar Tagen geht es frisch hinaus in die Welt. In dem Bescheide der hiesigen Intendanz steht: »Es sei der ausdrückliche Wunsch des Königs, daß ich die hiesige Bühne nicht mehr betrete.«

Es thut mir leid, man hätte da eine großartige Abschiedsscene arrangiren können. Unserer alten Excellenz werde ich noch einen kleinen pikanten Streich spielen. Ich werde die Cheri, mit welcher ich mich wieder vollkommen ausgesöhnt habe, und der seit dem bewußten Austritte die hiesige Anstellung zur Last ist, entführen. Das giebt ein Stadtgespräch auf acht Tage lang. Der Kron hat mir 6000 Gulden vorgestreckt. Ich habe mich aber verpflichten müssen, den Blutsauger so lange auf meinen Reisen mitzunehmen, bis die ausgestellten Wechsel getilgt sind. Ein Hauptspitzbube, der Kron, in Bezug auf seine Geschäfte, sonst aber ein ganz braver Kerl!

Hochhausen, den 12. Februar.

In einer Stunde trete ich meine Reise an. Ich habe mir einen neuen vorzüglichen und sehr bequemen Wagen bauen lassen, und so gehe es denn frisch in die Welt hinaus. Wo ich meinen ersten Flug hinlenke, weiß ich noch selber nicht; wahrscheinlich werde ich zuerst nach Berlin eilen. Zum Gastspiel komme ich ja überall. Solche Kassenmagnete, wie mich, nimmt man an jedem Orte mit offenen Armen auf. Die kleine Cheri ist mit einem Fiaker voraus gefahren und erwartet mich auf der ersten Station.

Im Salon sind meine Freunde versammelt. Die guten Kerls wollen mich Alle mit Extrapost einige Stunden weit begleiten. Die Sache wird Aufsehen machen! Ich habe einen Korb Champagner zum Besten gegeben, den Flaschen desselben wollen wir zum Abschied die silbernen Hälse brechen und dann hinaus auf die frische schneebedeckte Landstraße. — Die Gläser gefüllt; stoßt an: Auf fröhlich Wiedersehen! Es lebe die Kunst!

* * *

liche Welt! — Nichte sie auf, spende ihnen Trost, Trostloser! Und Du, mein Gott, lasse meinen festen Glauben an Dich nicht zu Schanden werden! Die Kunst ist doch manchmal eine Rabenmutter!

* * *

N a c h s c h r i f t.

Ein sechs Jahre später datirtes Blatt aus dem Tagebuche
des Schauspielers Harmlos.

Oldenburg, den 1. Mai 1845.

Heute habe ich durch die Gnade unseres kunstliebenden Fürsten den lebenslänglichen Kontrakt als technischer Direktor unseres Theaters, dem ich seit 5½ Jahren angehöre, unterzeichnet. Es ist eine nicht sehr glänzende, aber angenehme und gesicherte Stellung. Ich und die Meinen sind namenlos selig. Linchen, die seit vier Jahren in einer sehr glücklichen Ehe mit dem braven hiesigen Kanzleidirektor lebt, kommt an der Hand ihres ältesten Jungen, eines allerliebsten Bengels, mir Glück zu wünschen. Von meiner unumschränkten Vollmacht Gebrauch machend, habe ich dem ehemaligen Tenoristen, dem armen Tonfall, welcher seit drei Jahren den Gebrauch seiner Stimme gänzlich verloren hat, und an permanenter Heiserkeit leidet, den kleinen Posten eines Inspicienten zugewiesen. Er wird der Anstalt, auch wenn er, wie ich fürchte, seinem Amte nicht vorstehen kann, nicht lange zur Last fallen; der Arzt erklärte mir gestern, daß der Arme an der Luftröhrenschwindsucht leide. Und vor vier Jahren schlug der Mann hier ein ihm angebotenes Gastspiel aus, weil ihm 20 Louisd'ors für die Rolle zu wenig dünkte. Ein warnendes Beispiel für übermüthige Emporkömmlinge beim Theater!

Fr. Wallner.

Der Knopflöcher = Streit.

Die fünf Knopflöcher eines Frackes fingen sich an zu zanken; die vier untersten häkelten sich mit dem obersten an der Klappe. Der Frack, der sehr spitz war, wollte den Knopflöchern auf die Näbte fühlen, unterließ es aber, als er vernahm, daß das Unterhaus der Knopflöcher sich über das einzige Oberhaus deshalb empört, weil es gleichsam das fünfte Rad am Wagen sei und doch besondere Auszeichnung empfangen, indem es oft mit einer Blume, ja mit Ordensbändern geschmückt werde.

— Wir, riefen die untersten Knopflöcher, müssen den ganzen Körper zusammenhalten, müssen schlanke Taillen schaffen und werden in unserm Dienst so strapezirt, daß es kein Wunder ist, wenn einmal Eins von uns ausreißt.

Der Frack, ein Philosoph, ließ Fünfe gerade sein und dachte, es ist wie im Staate: die Untersten, die Mühevollen, werden am schlechtesten belohnt; die Obern, die sogenannten Hochgestellten, machen sich's bequem, schnappen den Verdienst und — Orden.

Th. Dr.

Zapfenstreich.

Alexandria. Der Professor Lepsius ist am 1. September mit der gesammten preussischen Gelehrten-Gesellschaft aus Ober-Aegypten eingetroffen.

Berlin. Nach der Concessions- und Bestätigungs-Urkunde für die „Potsdam-Magdeburger Eisenbahn-Gesellschaft“ wird die betreffende Bahn von Potsdam über Brandenburg, Genthin und Burg nach Magdeburg gehen. Die Aktiengesellschaft ist mit einem, vorläufig auf vier Millionen festgesetzten Grundkapital gebildet worden. Bedingungen sind, daß der Uebergang der Bahn über die Elbe und ihr Anschluß an die von Magdeburg weiter führende Bahn, nach den von den Ministern des Krieges und der Finanzen zu treffenden Bestimmungen ausgeführt wird, daß dem Staate die Genehmigung des Bahngeldes und Frachttarifs, sowie des Fahrplans vorbehalten bleibt, und daß die früherhin festgestellten allgemeinen Bedingungen wegen Benutzung der Eisenbahnen zu militairischen Zwecken auch bei dieser Bahn Anwendung finden.

∴ Bischof Eylert wird jetzt von allen Seiten wegen seines Buches: „Charakterzüge aus dem Leben des Königs Friedrich Wilhelm III.“ angegriffen; die auffallendsten Unrichtigkeiten werden nachgewiesen und seine collegialische Liebe in Zweifel gezogen.

∴ Der frühere türkische Geschäftsträger in Berlin, Ritter Davoud-Dghlu, hat hieselbst ein wichtiges Werk, „histoire de la législation des anciens Germains“, in zwei Bänden herausgegeben. Es beweist ein tiefes Studium, viel Geschmack und Gelehrsamkeit, und wird den enragirten Romanisten viel Bauchgrimmen machen. Auf seiner Reise nach Leipzig ist er in Halle angebellt worden.

∴ Der hier noch immer nur mit großen Geldopfern lebendig gehaltene „Janus“, von Huber, hat nun auch sein thörichtes Geschwätz über Barnhagens „Hans von Held“ hören lassen. Wann wird die schlechte Presse eines Huber, Hengstenberg und Consorten endlich einmal aufhören?

∴ Unser talentvoller Landsmann, Herr August Moeser, dessen Virtuosität als Violinist Hector Berlioz in seinen Berichten über die Beethoven-Feier in Bonn und die Hof-Conzerte so ehrenvoll hervorgehoben hat, wird hier einige Conzerte geben.

Bern. Der Regierungsrath hat für das Pestalozzi-Denkmal 3000 Frs. bewilligt.

∴ Die Schriftstellerin Gräfin Hahn-Hahn hat der Kretinen-Anstalt auf dem Abendberg die bedeutende Summe von 7500 Schw. Frs. mit der Bestimmung zugetheilt, die Interessen dieses Kapitals für arme Kinder aus dem Canton Wallis zu verwenden. (Unstreitig das schönste Wort der gräflichen Schriftstellerin.)

Bonn. Die Professoren Bildemeister und von Sybel sind aus unserm Kreise geschieden. An ihre Stelle treten der Licentiat Kinkel und ein gewisser Beckers, der aus München berufen worden ist. Ersterer für die philosophische Fakultät, Letzterer für die katholische Theologie.

Boulogne. Die Säule der großen Armee ist endlich, nach 41jähriger Arbeit, vollendet. Den Grundstein zu derselben legte bereits der Marschall Soult am 9. November 1804.

Breslau. Bei dem landwirthschaftlichen Feste wollten die Droschken durchaus nicht schlecht fahren und verlangten 20 Silbergroschen, ja 1 und 2 Thaler für die Fahrt. Wenn sie gefragt wurden, nach welcher Taxe? so erfolgte die geistreiche Antwort: »Heute machen wir die Taxe selber!«

∴ Herr Witt, genannt von Döring, der Oberschlesische Enthaltensamkeits-Apostel, ist bei Gelegenheit der letzten Rundreise des Weihbischofs von Latuffeck zur römisch-katholischen Kirche übergetreten, nachdem er sich schon seit längerer Zeit durch seine Mitarbeiterschaft am sogenannten „Schlesischen Kirchenblatt“ zu diesem Schritte vorbereitet hatte. Hat nun auch die römische Kirche ein Mitglied mehr gewonnen, so kann doch leider nicht verschwiegen werden, daß die Schaaren der ober-schlesischen Enthaltensamen von Tag zu Tage lichter, dagegen die Schnapskneipen in demselben Maße wieder voller werden.

Coblenz. Der Wiederhersteller der Burg Stolzenfels, Major Schnitzler, ist zum General-Baubirektor der königlichen Schlösser ernannt und nach Sanssouci berufen worden.

Cöln. Die „Rhein- und Mosel-Zeitung“ sagt, daß es auch in diesem Jahre wieder vielen polnischen Flüchtlingen gelungen sei, verkleidet durch die Türkei nach dem Kaukasus zu gelangen, um dort in den Reihen der Tscherkessen gegen die Russen zu fechten.

Dresden. Großes allgemeines Interesse erregt auch hier die kürzlich erschienene Biographie „Hans von Held“, von Barnhagen von Ense. Meisterhaft in Auffassung und Darstellung! Wunderbar und seltsam wird und muß dieser Charakter ansprechen,

da er, in alte preussische Verhältnisse eingetaucht, doch ganz wie aus den neuesten frisch herausgezogen erscheint. Es schmerzt, daß unsere Gegenwart von jener Vergangenheit so schwer und hart getroffen werden kann! Die Zukunft wird auch Charakterbilder zu liefern haben, und — wird sie liefern.

Düsseldorf. Als neulich mehrere englische Missionare von Elberfeld hier anlangten und auf Ersuchen und Anbitteln Missionschriften austheilten, erhob sich unter dem Volke das Geschrei: »Das ist Ronge, werft sie in den Rhein!« Die Arglosen, welche sich kaum vor dem Pöbel retten konnten, flüchteten auf die Anfahrtsbrücke, von wo sie das Schiff erlöste.

Erfurt. An welcher Krankheit mag die dritte barmherzige Schwester, welche sich hier befindet, gelitten haben, als sie sich der Königin vorstellen lassen sollte? — Man sagt, an einem ungeheuern Dickwerden. Gott schenke ihr bald Erleichterung; manche Fettkrankheiten sind sehr beschwerlich!

Florenz. Die etruskische Vase mit 115 Inschriften und den Namen des Malers und Töpfers ist für das hiesige Museum gekauft und dafür Herrn François, ihrem Entdecker, eine Summe von 500 Zechinen bezahlt worden. — Dieses einzige Stück wiegt eine Gallerie auf.

Frankfurt. Ein hiesiger Wechselsensal hat sich aus dem Staube gemacht, nachdem er zuvor vier falsche Wechsel, im Betrage von 41,000 Gulden, in das Publikum gebracht.

Der Austritt der Rabbiner Frankel und Schott aus der Rabbinerversammlung hat die Anhänger des talmudisch-conservativen oder positiv-historischen Judenthums in ganz Deutschland zu kräftigerem Auftreten ermuthigt. Auch von hier ist eine von mehr als 200 Unterschriften versehene Dankadresse nebst einem silbernen Ehrenpokal an den Dr. Frankel in Dresden abgegangen.

Ghent. Die medizinische Gesellschaft hat einen Preis von 600 Frs. für die beste Geschichte der Kartoffeln und ihre Beziehungen zu den medizinischen Wissenschaften ausgesetzt, doch müssen die Aufsätze in französischer, lateinischer oder flämischer Sprache geschrieben sein.

Haag. Die große Dampfpumpe zur Trockenlegung des Harlemer Meeres pumpt in jeder Minute 300 Kubikellen Wasser heraus.

Hannover. Der geniale Döring wird nächstens auf unserer Bühne unter andern Rollen auch „König Lear“ und den alten „Gottlieb Koke“ spielen.

Hermannstadt. Die seit einem Jahre bestehende Rechtsakademie ist mit 25 Studenten und 1 außerordentlichen Zuhörer in das zweite Jahr übergetreten.

Karlsruhe. Mehrere Abgeordnete wollen in der Kammer darauf antragen, daß die Offiziere und Soldaten wie jeder andere Bürger auf Verfassung und Gesetz des Landes beeidigt werden.

Kiel. In der hiesigen Umgegend ist eine zahlreiche Diebsbande entdeckt worden, welche lange Zeit auf freche Art ihr Wesen getrieben.

Königsberg. Die Auswanderungslust oder Schwärmerei zur Uebersiedelung nach Amerika wächst wahrhaft riesenartig. Die Europamüden schießen wie Pilze hervor und täglich wird das Regierungs- und Polizeigebäude von Getäuschten umlagert, welche eine Summe zur Förderung ihres Wahnes in Anspruch nehmen. Eine Anlage von Tilsit heißt die neue Welt und bei Elbing liegt eine terra nova. Diese beiden Namen hat man sogar benutzt, um den unkundigen Bauern einzureden, die neue Welt liege gleich hinter Tilsit.

Leipzig. Nachdem die Feste am Rhein vorüber sind und die deutschen Zeitungsschreiber von ihren Strapazen ausruhen, hat man erst jetzt recht Gelegenheit, den Unsinn und die Sprache vieler Correspondenzen zu bewundern, abgesehen davon, daß illustrierte Zeitungen noch mit Abbildungen hinterdrein kommen, die doch meist Phantasiegemälde sind und die der Vernünftige belächelt; denn daß die Zeichner nicht bei den Empfangsfeierlichkeiten in den Palästen zugegen gewesen sind oder den gemüthlichen Familiensitzungen der gekrönten Häupter beigewohnt haben, kann sich Jeder an den Fingern abzählen. Jetzt aber zu den wunderlichen Käuzen, zu den Zeitungsschreibern, welche die Farbe des Hutbandes und den Halskrausenknopf der Königin von England mit einer Umständlichkeit erzählen, als wenn das Wohl der 39 deutschen Bundesstaaten davon abhinge. Ein Anderer klemmt sich auf das schöne Cölner Feuerwerk (bei welchem zugleich die Kasse des Dombauvereins mit abgebrannt), und maltrairt seine Phantasie mit wahrer Beserkermuth. So lasen wir z. B. im „Frankfurter Journal“, daß sich die Feuerräder wonnetrunken um sich selbst gedreht und dann, immer schwächer und schwächer werdend, ihr Dasein verhaucht hätten. Merkwürdig, wenn sich die Menschen freuen wollen, muß Feuer dabei sein, nicht bloß im Herzen und in den Augen, sondern auch in Patronen und Raketen. Wie viel Ehre und Freude ist nicht schon seit

Erfindung des Schießpulvers durch Knall und Feuer ausgedrückt worden, zumal oft die Stufen der Ehre durch eine gewisse Anzahl von Knällen (z. B. 101 Kanonenschüsse) bezeichnet werden. Rauch und Gestank ist freilich auch dabei. — Narrische Menschen! sagt irgendwo der liebe Gott in seinen sämtlichen Werken.

∴ Da Schillers Worte »Es soll der Sänger mit dem König gehen« sich so bald nicht verwirklichen werden, so haben mehrere der reichsten Einwohner zu Trarbach beschlossen, den armen Dichtern und Componisten wenigstens eine Freude zu bereiten, indem derjenige deutsche Poet und Tonsetzer, welcher bis zu dem Trarbacher Liederfeste künftigen Jahres das beste Lied auf die Mosel liefert, als Preis ein Fuder des besten Moselweins erhalten soll. — Wie wir hören, will die Liedertafel zu Meissen ebenfalls einen Poeten mit einem Fasse Meißner Rebensaftes beglücken, wenn er zu Ehren ihres Weines ein Gedicht fertigt. Da aber Eins so sauer wie das Andere ist, so wird wohl die ganze Sache zu Essig werden.

∴ Von Koffka's „Theater-Locomotive“ (Verlag von Andrá) ist die Probenummer ausgegeben worden, welche durch ihren gediegenen Inhalt mit einem Male all' die ohrfeuchten gelbschnäbeligen Urtheile vernichtet, welche vorher darüber ins Blaue hinein gefällt wurden. Besondere Aufmerksamkeit verdient der erste Artikel, „das junge Deutschland auf den Brettern“, eine Skizze von W. Bernhardt, und „die Leipziger Theater-Locomotive“, welche eine der Wahrheit getreue unpartheiische Kritik über Laube's „Gottsched und Gellert“ mit sich führt.

∴ Um den Meßfremden oder den Leipziguern das Leben zu versüßen, befindet sich unter den Meßwaaren zum ersten Male — Honig und noch dazu aus der Havanna, wo er in so großer Menge vorkommt, daß man zur Kühlung Honig und Wasser trinkt. Da in Sachsen wenig Bienenzucht betrieben wird und viele sonst belebte Stöcke in der Nähe der Eisenbahn wegen des Rauches immer mehr verwaisen, so dürfte die Spekulation nicht ungünstig ausfallen. Auch läßt sich wieder russischer Talg in Menge sehen, der in letzterer Zeit sehr rar wurde. (Wahrscheinlich weil die Russen jetzt ihr Fett von den Escherkessen bekommen.)

Ville. Das große Fest, zur Einweihung des Denkmals zur Erinnerung an die Vertheidigung der Stadt im Jahre 1792, wird den 8. und 9. October stattfinden. Alle Städte der benachbarten Departements beabsichtigen, Deputirte anher zu senden. Um die Beleuchtung recht splendid zu machen, sind für die Häuser, welche sich in ein vorzüglich glänzendes Licht stellen werden, eine goldene und zehn silberne Medaillen bestimmt worden.

London. Eine bedeutende Briefporto-Ermäßigung ist eingetreten. Alle, nicht über eine halbe Unze schwere Briefe nach dem Cap der guten Hoffnung, nach einem der Häfen der afrikanischen Ost- und der arabischen Küste, Ceylon, China u. s. w. zahlen nun einen gleichförmigen Satz von nur Einem Shilling (10 Sgr.), Briefe von gleichem Gewicht von und nach Helgoland sechs Pence (5 Sgr.). Auch für die Versendung von Zeitungen sind große Ermäßigungen eingetreten.

∴ Der „Menagh Guardian“ meldet Folgendes: »Es ist allgemein bekannt, daß ein Befehl des Kriegsministers jedem Offizier, welcher Sonntags mit seinen Soldaten die Messe besucht, die Pflicht auferlegt, augenblicklich mit den Soldaten die Kirche zu verlassen, sobald der Geistliche irgend einen politischen Gegenstand in der Predigt berührt. Ein solcher Fall ereignete sich in der Menagh-Kapelle, wo ein Priester eine lange Lobrede auf D'Connell hielt. Der Offizier wartete demgemäß auf dem Hofe das Ende des Gottesdienstes ab.

Mannheim. Die hier erscheinende „Abendzeitung“ belegt Herrn U. Boden, den Verfasser der Vertheidigung des Herrn Georgi, mit dem Titel „der bodenlose Boden“.

Raumburg a. d. S. Von dem Stadtrath Thranhardt, Mitglied der hiesigen Weinbaugesellschaft, ist ein Schriftchen, „der Weinbau bei Raumburg an der Saale“, erschienen, woraus hervorgeht, daß im Saalthale auf mehr als 3000 Morgen Landes der Weinbau betrieben wird. (Thranhardt und Raumburger Wein! Ungeheure Ironie des Schicksals!)

Nordhausen. Bei Einweihung der neuen Synagoge ließ die jüdische Gemeinde auf ihre Kosten zweihundert Arme verschiedener Confessionen speisen.

Nürnberg. Die Gymnasiasten und Schüler der lateinischen Schule sollen, nach höherer Verordnung, blaue und rothe Kragen bekommen.

Paris. Frankreich zählt gegenwärtig 41,619 römisch-katholische Geistliche, darunter 39,238, welche der Staat besoldet, 690 evangelische Prediger und 111 Rabbiner.

∴ Der „Courier“ versichert, daß ein neues Militäirdienst-Reglement ausgearbeitet wird, nach welchem die Regimenter, wie vor der Juli-Revolution, ihre Geistlichen erhalten sollen.

∴ Auf den 16 Forts in Paris befinden sich gegenwärtig bereits 982 Geschütze, darunter 115 Mörser von 15 Centimeter Oeffnung. Die Ringmauer zählt 1226 Kanonen.

∴ Der Stadtrath hat den Beschluß gefaßt, daß der Elementar-Unterricht für Kinder aller Eltern, welche dies wünschen, unentgeltlich ertheilt werden solle.

∴ Herr Lumley, Direktor der Londoner italienischen Oper, hält sich seit einigen Wochen hier auf und beabsichtigt, in diesen Tagen eine Reise durch ganz Deutschland zu machen, um bedeutende Sänger und Sängerinnen für sein Unternehmen zu engagiren.

∴ Der berühmte englische Schauspieler Young ist hier angekommen.

∴ Die Gebrüder Dupin haben ihrer Mutter ein Denkmal mit der einfachen, aber stolzen Inschrift setzen lassen: »Hier liegt die Mutter der Dupins.«

∴ Ein Medizinalbeamter bei der afrikanischen Armee soll in einer Tamariskenrinde alle Eigenschaften der Chinarinde entdeckt haben.

∴ In Frankreich giebt es jetzt 1294 verschiedene Journale, mit zusammen 1 Mill. Abonnenten.

Pesth. Die „Pesther Zeitung“, welche im Verlage von Heckenast erschien, ist bereits wieder eingegangen, wozu die falsche Tendenz des Blattes viel beigetragen. Ein Theil des Pesther Bürgerstandes fühlte sich durch einige Artikel so gereizt, daß in der Druckerei Excesse verübt und die Pressen zerschlagen wurden.

Posen. Durch mehrere anonyme Briefe, die unser Polizeipräsident, Herr von Minutoli, erhalten, wird demselben, wenn ihm sein Leben lieb sei, gerathen, gewisse Straßen nicht mehr zu beschreiten und nur bei Tage auszugehen. Herr von Minutoli ist aber keinesweges der Mann der bleichen Furcht und denkt — bange machen gilt nicht.

Saarlouis. Der bekannte Guitarrspieler Zochetti aus Schlesien wurde hieselbst vor einigen Tagen Gegenstand einer Bewegung. Er hat (mit der einzigen Ausnahme des vorgerückten Alters) große Aehnlichkeit mit Ronge und der ihn umgebende Volkshaufen hielt Herrn Zochetti für Jenen. Nur die hinzugekommene Polizei und das taktvolle Benehmen des Virtuosen verhüteten fernere Unannehmlichkeiten.

Schwerin. Am 18. September d. J. tobte hier ein starkes Gewitter, wobei das Schauspielhaus von einem Blitzstrahl getroffen wurde, der zum Glück kalt war. (Beim Schweriner Theater scheint nach dem fortwährenden Ab- und Zulauf der Schauspieler überhaupt selten Etwas einzuschlagen.)

Wesel. Einem Bauer, welcher auf dem Markte für den Scheffel Kartoffeln 1 Thlr. 18 Sgr. begehrte, schüttete die aufgeregte Menge ohne alle Umstände die Säcke aus. Ein Mann ging sogar so weit, daß er dem Bauer seinen eigenen ledernen Tragriemen um den Hals schlang und ihn daran am Rathhause aufhängen wollte, wogegen jedoch die herzugekommene Polizei einen kleinen Protest einlegte und den Bauer von der lästigen Cravatte befreite.

Wilna. Von A. Walicki, Professor in Charkow, ist eine (polnische?) Uebersetzung von Göthe's „Faust“ erschienen.

Wien. Der Sohn des marokkanischen Kaisers Muley-Abderrhaman beabsichtigt den Winter hier zuzubringen.

Geschwind, was giebt's Altes?

— Unter den Lothringern findet sich auch ein berühmter Nicolaus Remy, Criminalrichter, der ein Buch hinterlassen, in welchem er von sich selbst rühmt, daß er in 16 Jahren 800 Zauberer und Hexen zum Tode verurtheilt, obgleich eben so viele entflohen wären, oder auf der Tortur nichts gestanden hätten. Während man einen Vater verbrannte, wurden dessen Kinder nackend um den Scheiterhaufen gegeißelt. Herr Nicolaus Remy bedauert noch obendrein, daß er, um mehrerer Sicherheit willen, nicht auch alle diese Kinder umbringen lassen. Das, meint er, wäre gar nicht grausam gewesen, denn die Athenienser hätten einen Knaben hingerichtet, weil er einem Sperling die Augen ausgestochen, und vierzig Kinder wären von zwei Bären zerrissen worden, weil sie sich über den Kahlkopf des Propheten Elisa lustig gemacht.

— Im Jahre 1734 feierte man zu Lyon das Jubiläum der Kirche des heiligen Johannes, bei welcher Gelegenheit ein allgemeiner Ablass und Vergebung aller Sünden allen Denjenigen zugesagt wurde, die an diesem Tage nur so lange in der Kirche verweilen würden, als nöthig sei, fünf Paternosters oder Avemarias oder sonst ein kurzes Gebet, nach beliebiger Wahl, auszusprechen. (Glückliche Zeiten, wo der Himmel so wohlfeil war!)

1 Abb. n. 5. 2536
1 4 1 2 2696

Datum der Entleihung bitte hier einstempeln!

SLUB DRESDEN



3 0601994

Ephem. liter.
602 m



3